

Alpenfreuden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 31

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Landschaft bei Maloja

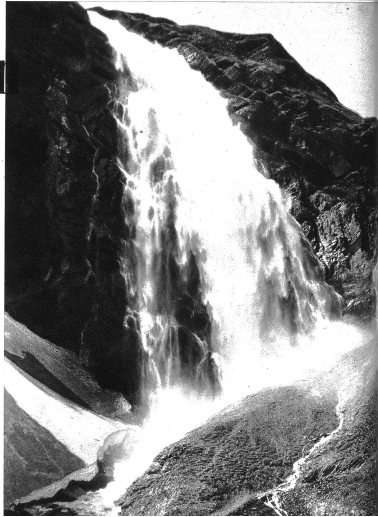


Piz Bernina in der Morgensonne Südgrat

Alpenfreuden

Wieder ist die Zeit da, wo uns das Bergjäger padt, die Bergfrankheit, die uns nie mehr drohen erreicht, seit wir gelernt haben, wie man die höchsten Gipfel ersteigt, ohne die letzten Gefahren anzugreifen. In unruhigen Stunden flieht es an mir vorüber wie ein Wandelbild voll schwebender Majestät: Talflüß nach Talflüß, breite Gletscherflüsse unter schwarzglänzigen Felsenhäuten und geschwungenen Gnadomen, blinkend weiß gliebt es sich fließend, von den parallel laufenden Spuren der Lawinen gestürzt, und tiefer abwärts, wo schon der Lärmen Grün die Talwände schmückt, leuchten blauflimmernd aus grauem Eis die drohenden Schlande. Wild nach Süd steigt empor und verschwindet, der empfindlichen Warte des Gebirgsmittes unmerklich eingegraben, und all das ferne ich wieder — und geräule mich doch umsonst, es mit Namen zu nennen. Dann deckt tiefer Schlämmer alles mit feinem Schlei, aber morgens erwaht, fühle ich doch die Schmelze, das Reimweh nach meinen Bergen, der einzigen Stätte, wo ich ganz ich sein darf, „von allem Wissenstram entladen, in deiner Pracht gesund mich baden“ kann, du große, harte, drohende Natur!

Die Richtung des Gebirges auf Geist und Gemüt hat in den Jahren mannigfache Wandlungen erfahren, und heute werden die Alpen als Sorgenbrecher und Reiztrichter oft genug belungen. Ein unabweisbares Erholungsbedürfnis treibt den modernen, im Daseinstampf abgebehten und ermatteten Menschen in den Märchenrieden des Hochlandes, um seine Körper- und Geisteskräfte zu hählen und neue Daseins- und Schaffensluft zu gewinnen. Rosgeflöß von den Felsen des Berufes wird der



Der Engstlenfall bei Adelboden

Mensch in der Freiheit der Hochalpen sich wieder des ganzen Wertes seiner Persönlichkeit bewußt und schlummernde Kräfte erwecken und drängen in ihm nach Betätigung.

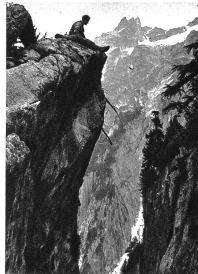
Wer mit einem feinen Naturgefühl ausgestattet ist und sich ein frisches, aufnahmefähiges Gemüt bewahrt hat, der wird schon auf der Wanderfahrt in eine wehenolle Stimmung versetzt. Ein reicher Wechsel von reizvollen Landschaftsbildern gleitet an dem trunkenen Auge vorüber und weckt in der Seele allerlei Empfindungen. Und wer erst auf stolzer Berggipfel weiß, wie sicher das Gefühl haben, dem großen Weltenschöpfer näher zu sein, und diese Stimmung klingt in der Literatur aus verschiedenen Gedichten, nennen wir Schöpfers „Bergplänen“.

(Fortsetzung siehe Seite 767)



Bergführer

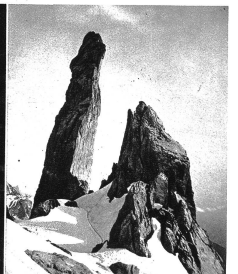
Albigna-Tobel (Bergell)



Avers



Der Scheinznah, ein kühner Kletterfelsen im Silvrettahochbiet



Die Eigerwand gefallen

Ein Interview mit den vier Bergsteigern.

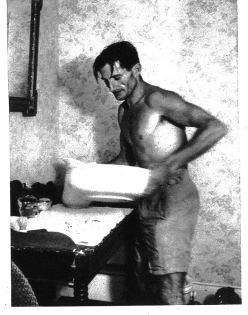


Die vier deutschen Alpinisten Heckmeier, Harter, Vörg und Kasparck nach der Rückkehr von Eigergründel, aufgenommen abends 19 Uhr auf Station Eigergründel. Photopress



Unser Bild zeigt die gefürchtete Nordwand mit der Route der beiden Seilschaften (den Münchener Heckmeier-Vörg und den Oesterreicher Kasparck-Harter). Es ist bis zum „Bügelstein“ die sogenannte Hintersteisse-Route. Unter 1) erkennen wir die Rote Fluh mit Hintersteisser Quergang, 2) zeigt das untere grosse Schneefeld, 3) ist das sogenannte „Bügelstein“, 4) weist auf den zur Lauperris aufsteigenden Felstein, durch dessen Kamin die Kletterer die überhängende „Glibe Wand“ umgehen konnten, 5) ist das horizontale Band, auf dem die beiden Parteien in exponierter Quertraverse den Trichter 6), die sogenannte „Spinne“ erreichten, wo sie zuletzt nach dem Gewitter am Samstag gesichtet wurden. 7) ist die Gipfelwand des Eigers, die noch am Samstagabend in Angriff genommen und links gegen den Ostgrat hin durchstiegen wurde.

Heckmeier nach der Rückkehr bei der Toilette. Phot. Hans Steiner



*Andreas Heckmeier auf Eigergründel
L. Vörg*
Harter Kasparck
Vörg Heckmeier Harter Kasparck



Das Unlaubliche ist wahr geworden: die Eigerwand ist bezwungen. Seit Jahren fand ein Kampf statt um die einzig in den Alpen noch unbezwungene Nordwand und neun Menschen ließen ihr Leben für diese Idee. Nun haben zwei Seilschaften, die Deutschen Ludwig Vörg und Andreas Heckmeier und die Oesterreicher Heinrich Harter und Fritz Kasparck das Glück an ihren Begehren gekehrt. Am Sonntag den 24. Juli, nachmittags vier Uhr fanden die vier auf dem Gipfel des Eigers. Wir hatten Gelegenheit, mit Vörg und Heckmeier zu sprechen und die beiden erzählten uns Folgendes von ihrer Tour:

Wir waren bereits am Mittwoch den 20. Juli in die Wand eingestiegen. Als dann am Donnerstag ein hartes Morgenrot sich zeigte, befürchteten wir einen Witterungsumschlag und flogen aus unserem Bivouac ab. Auf dem Abstieg begegneten wir die Oesterreichische Seilschaft Harter-Kasparck und Franz-Brantowitsch, die unsere Befürchtungen nicht teilten und ihren Aufstieg fortsetzten. Wenige Minuten später wurde Franz durch einen Stein Schlag leicht verletzt und die Seilschaft Franz-Brantowitsch musste sich zur Umkehr entschließen, da sich bei einem Mittelfeld Zeichen einer leichten Gehirnerfüllung einstellen.

Unterdessen mußten wir feststellen, nachdem wir bereits wieder unter Zeltdächer aufgelaufen hatten, daß sich die Witterung zu einem Besseren wendete und das gute Wetter anbröckeln konnte. So verließen wir am Freitagmorgen ob Alpigen unter Zeltdächer um 2.30 Uhr und flogen in außerordentlich guter Zeit und raschem Tempo vorwärts. Dabei kamen uns die von Kasparck gehaltenen Fehltritte sehr zu flatten. Trotz dem sehr schweren Gepäck, jeder von uns trug ca. 18-20 kg, holten wir die Oesterreicher um 11.30 ein und übernahmen von dort weg die Führung.

Wenn bis zu diesem Momente zwischen den beiden Seilschaften eine gewisse Rivalität bestanden hätte, so wurde diese zu einem stillen Liebererkenntnis, zusammen zu gehen, was für das Fortkommen eine wichtige Verbindung war. Wie vom Tale aus beobachtet, wurde nach der höchsten bisher erreichten Stelle, der gegen die Lauperris aufsteigende Rib zum Weiteranstieg gelockt, in welchem die Seilschaften bis etwa 150 Meter Höhenmeter überwandern.

Der Bivouac vom Freitag auf Samstag wurde um 19 Uhr bezogen. Wir waren uns klar darüber, daß schon die ersten Stunden des Samstags die größten Schwierigkeiten bieten würden.

Diese wurden am Samstag morgen in einer Biererpartie in Angriff genommen. Befonders unangenehm war eine ca. 10 Meter hohe, ca. 2 Meter überhängende Eismauer im letzten Teil des Abflusses, bevor die Traverse nach rechts in die sogenannte „Spinne“ angetreten werden konnte. Dort oben machten sich die ersten Anzeichen des Gewitters oder eines Wetterumsturzes bemerkbar. Wir trennten uns dort in zwei Seilschaften und das Oesterreichische Paar lies waren, um so schnell als möglich die über der „Spinne“ weiter führende Eisrinne auszunücheln. In diesem Momente, Heckmeier und ich am obern Rand, Harter und Kasparck in der „Spinne“ fest, brach ein hartes Gewitter los. Blünderweise bestand der Niederschlag nicht aus Wasser, sondern aus Graupeln und leichtem Hagel. Wir konnten diesen Segen leider auskosten als etwa Schnee und Regen, da uns diese arg zugefegt hätten —

so aber wurden wir kaum naß. An dieser Stelle erhielt Kasparck in einer Lawine, die die beiden Oesterreicher vollständig überdeckte, einen Stein auf die Hand, der diese quetschte, aber glücklicherweise nicht ationsunfähig machte.

Sofort nach dem Gewitter wurde der Aufstieg in der feilen Eisrinne nach links oben mit allen Kräften fortgesetzt und erst um 20 Uhr bezogen wir auf einem schmalen Band auf 3850 Meter das Bivouac.

Die gute Ausrichtung mit Schlafstätten und Zelten erleichterte dieses Hart. Während der Nacht aber, in der wir wenig schlafen konnten, donnerte eine Lawine nach der anderen über die Bivouacstelle weg.

Morgens 7 Uhr wurde bei äußerst schlechten Witterungsverhältnissen, es schneite beständig, der Aufstieg fortgesetzt. Immer gingen kleinere Lawinen nieder, die uns im Aufstieg sehr hart linbten, uns aber glücklicherweise durch direkten Ausfall verfonten. Es hieß alle Kräfte anspannen und während zwei vorwärtsflogen, beobachtete immer einer die überragende Wand, damit vorzeitig genug die Kameraden hätten gewarnt werden können.

Um die Mittagzeit kam der führende Heckmeier als erster in die flacher werdende Giebante des Gipfels und gegen vier Uhr nachmittags fanden wir hier auf dem Gipfel selbst, mo ein furchtbarer Sturm einsetzte.

Ohne Aufenthalt wurde von uns nun sofort der Abstieg auf der normalen Route nach Eigergründel angetreten, von wo uns die Kameraden entgegenkamen, die uns am nächsten Morgen hätten zu Hilfe kommen sollen.

Um den Berggrund zu der höchsten Kletterer befragt, äußert sich Vörg, daß die Eiten in der Eigerwand zum Glück nicht so steil sind, wie man sich vorstellen mag, sondern eine fast horizontale Ebene bilden, die durch die ungleiche Schichtung des Gesteins zu bewahren.

Mit dieser Durchstigung ist nunmehr die längstmitrütene Eiger-Nordwand, die letzte große Nordwand der Alpen bezwungen. Sorgfältige Planung der Internernung, glänzende pübliche Verfassung in Verbindung mit hervorragender technischer Vorbereitung, haben trotz einem im letzten Moment eingetretenen Witterungsumschlag zu einem vollen Erfolg geführt, der über Bergsteigertreue hinaus volles und berechtigtes Aufsehen erregte.

Ueber die Ausrüstung von Vörg und Heckmeier erfahren wir noch Folgendes: Die beiden Münchener hatten folgendes Material auf sich: Außer Proviant für 6 Tage 60 Meter Seil, 60 Meter Keeschnur, die zu Abseilungen und Seilmansövern verwendet wurde, 20 Manerhaken, 20 Eisbahnen, 15 Karabiner, 2 Eispickel und 2 Eisäxte. Beide waren mit den besten 12knotigen Orinol-Seilschellen ausgerüstet, von denen die hochbetriebigt waren, und die sie nur an einer Stelle, — dem sogenannten Hintersteisserquergang, im untern Teil der Wand, ablegten.

So muß die Bewingung der Eigerwand als Alpinistische Eroberung ersten Ranges beurteilt werden. Mögen verschiedenorts die Kritiken über diese Taten abnehmend gesunken haben, im Hinblick auf die tausend Gefahren und die riesigen Anforderungen, auf Mut und Willenskraft dieser jungen Menschen, verdient diese Erleistung volle Anerkennung. Walter Schwegler.

(Fortsetzung v. Seite 763: Alpenfreunden)

In den Alpen kann jeder nach seiner Fassung festig werden, und die Gipfelkletterer, die oft mit verächtlicher Miene auf die „Kaltsteiger“ herabschauen, mögen vielleicht weniger bedrückt als diese, nach Hause gehen; denn hier kommt es oft weniger auf die Leistungsfähigkeit, als vielmehr auf die Empfangsbereitschaft an. Wer sich jedoch diese bewahren will, der darf in den Bergen nichts unternehmen, was das Wohl seiner Kräfte übersteigt. Dem Auge des Hochtouristen entrollt sich von dieser oder jener Aussichtswarte ein unvergleichliches, majestätisches

Bild; doch wer da drohen in einem Zustande völliger Erschöpfung angelangt ist, den vermag dieses erhabene Schauspiel nicht zu rühren. Gerade in unseren Städten wie Bern und Luzern und andere mehr, die den Bergen nahe sind, unternehmen trotz frohe Jünglinge in farg bemessener Zeit oft unheimliche Gewalttaten, von denen sie, statt an Körper und Geist erfrischt und getriehtigt, lednnde und völlig abgepannt zur Berufstätigkeit zurückkehren.

Nach dem Wohlgefallen an den Bergen taucht oft noch ein anderes Gefühl auf, das wir lediglich als „Sportfreude“ be-

zeichnen wollen. Schon der Tourist, der auf flacher Straße täglich mehrere Stunden gewandert ist, betrachtet diese seine Leistung mit Selbstzufriedenheit. Wer jedoch erst vor beschwerlichen Hochgebirgstouren nicht zurückschreckt, den ergreift am Ziel ein stolzes, erhabenes Gefühl des Triumphes über den teuer erkauften Sieg.

Wer nach dem Ruf des Triumphes geht, der prüfe sich vor allem, ob denn seine physische Kraft den unausbleiblichen Strapazen gewachsen ist. Wie mancher betrachtet die Bezwingung eines Kolosses als einen harmlosen Spaziergang; er unterschätzt den Gegner, den er angreift und überschätzt die eigene Leistungsfähigkeit. Ach, es wird schon gehen! lautet dann der meist magere Trost, mit dem er sich „Bergschneidigkeit“ einzuflößen sucht. — Nun ja, vielleicht geht es auch, aber wie? — Droben aber schwört er insgeheim: „Einmal und nicht wieder!“

Daheim aber brüstet er sich vor atemlos laufenden Bettern und Basen in echtem Berglatein mit seinen „alpinen Heldentaten“.

Ein Umstand in der Begehung der Berge spielt Jahr für Jahr eine große Rolle, und das ist das sogenannte führerlose Wandern; junge Leute, die zum ersten Male in die Berge pilgern, können gewöhnlich die Kosten für einen Führer nicht bestreiten; sie suchen sich daher ohne einen solchen zu behelfen. Wenn sie von erfahrenen Kameraden begleitet werden, hat es keine Gefahr; bedenklich aber wird die Geschichte, wenn sie keine blasse Ahnung von den Schwierigkeiten und Gefahren haben, die ihrer warten. Die führerlosen Touren sind ja heute an der Tagesordnung, und man kann es dem gewiegten Hochtouristen lebhaft nachfühlen, wenn er sich der Vormundschaft der Führer entziehen will. Aber ein Anfänger sollte doch vor allem einigermaßen Kenntnis haben von den Gefahren, die ihn im Hochgebirge auf Schritt und Tritt bedrohen, und von den Vorsichtsmaßregeln, die er dabei zu beachten hat. Es gibt der Gefahren viele, und auf die einzelnen näher einzutreten, würde hier zu weit führen.

Die weltbeherrschende Tyrannin „Mode“ spielt auch hier eine bedeutende Rolle. Wer von einer Bergsteigergröße nicht verächtlich über die Achsel angesehen werden will, der muß doch wenigstens gewisse Gipfel „gemacht“ haben, vorausgesetzt, daß er nicht eindrucksvollere Leistungen vollbracht hat.

Der Bergsport erfordert alljährlich eine nicht unbeträchtliche Zahl von Opfern; vielversprechende Menschenleben knickt er in der Blüte. Allein nur Engherzigkeit kann ihm die ausschließliche Verantwortung hierfür aufbürden. Hat wohl schon jemand den Schwimmsport verurteilt, weil da und dort eifliche Schwimmer ertrinken? Oder will man die Eisenbahnen, Automobile, Velos in Grund und Boden verdammen wegen der Unglücksfälle, die da vorkommen? Keinem vernünftigen Menschen fällt das ein; aber bei jedem Unfall in den Bergen schreit man Zeter und Mordio und die Presse registriert ihn gewissenhaft unter der Ueberschrift „Opfer der Berge“. Doch auf mindestens vier Fünftel der in den Alpen Verunglückten paßte wohl eher die Bezeichnung „Opfer des Leichtsinns, der Tollkühnheit und der Unvorsichtigkeit“. Freilich wird auch hier und da durch tragischen Zufall das Leben gerade der erprobtesten Bergsteiger vernichtet; allein derartige Vorkommnisse sind doch Ausnahmen und berechtigten keineswegs dazu, die ganze Alpinistik zu verdammen.

Der Alpinismus wird schließlich wieder in ein normales Stadium treten, in welchem man sich seiner heitern und ruhigen Betrachtung der Alpen hingeben und in dem man von dem krankhaften Klettereifer und dem unsinnigen Aufsuchen von Gefahren abkommen wird. Die Alpen sind es ja, die uns Gelegenheit bieten, uns in physischer, geistiger und moralischer Hinsicht zu möglichst tüchtigen Menschen zu machen. Sie wirken auf die Jugend bildend, auf den Mann weltverföhnend, auf das Alter tröstend und neubelebend. Darum folgen wir dem Drang in die Berge.

* * *

Zwischen Ankunft und Abfahrt

KLEINES ZEITTHEATER

Bilderbogen in loser Szenenfolge von Karl Kupferschmid

(Schluss)

Herr Werner Bieri, Frau Hanni Bieri-Beyeler, frisch geschieden.

Frau Bieri: Gäll, die hei der's gseit! Eh du myn Gott, isch es o möntschemügglech! I hätt nie dänkt, daß du di so himmeltruurig chönntisch benäh.

Bieri (böse, kurz angebunden, da Rätthi sich nähert): Schwyng jib. Was wosch?

Rätthi: Was darf sy?

Bieri: E Zweuer Fendant u nes Malaga.

Rätthi: Gärn. (Ab.)

Frau Bieri: Schämisch di egetlech nid? Zwölf Jahr sy mer zäme gsi — zwölf Jahr! U jibe so plögglech uus u fertig! Es dunkt mi eifach, es chönn nid mügglech sy!

Bieri: Red nid eso dumm. Du weisch haargenau, daß mer scho einisch sy druff u dra gsi, usenang z'gab. U denn isch es di gsi, wo zum Fürsprächer gsprungen isch. I ha denn wieder vglänkt u mer alli Müeh ggä, üses Zämeläbe erträglech z'galtete.

Frau Bieri: (ironisch): Ja, das stimmt allerdings! U wie erträglech isch das Zämeläbe worde? Re Wuchen isch ver-gange, wo de nid einen oder zwe Mabe em Morge bisch hei cho — nid vo der Pinte, wie de-n-albe gseit hest. Das wär no ggange — nei, vo dyne Haghuuri, wo de da u dert hest am Bündel gha. Aber gäll, i bi der gleitig uf d'Sprüng cho! Du hättisch dyni Dame halt besser föllen instruiere!

Rätthi (bringt das Bestellte): Zum Wohl! (Ab.)

Bieri: Du muesch nid wieder die alti Platten übertue. I kenne das Lied — un i ha der mängisch gnue gseit, daß du o nid uschuldig bisch gsi, wenn i hie und da e Sytesprung gmacht ha. Ds ewige Gchäär u Pläär het ja amene normale Möntsch müessen ufe Mage cho —

Frau Bieri: Hör uf! I cha die Eugine nümme ghöre. Du wusch mer us. We me nume die Briefli, wo de vo dyne Tschudine übercho hest, zämezellt, wird's eim scho gschmuech. Eh — u ersch wenn i mer vorstelle, wie blödsinnig die Lüpfi gschriebe hei — — weisch, i ha viel a dyr Geistesverfassig zwyslet. I bi schließlech e Frou, wo de no a mene Ort hättisch dörfe zeige.

Bieri: Du hest ja nie wölle mitcho, wenn i di ha wölle mitnäh!

Frau Bieri: Verdammti Lug! Werner, schäm di, nach eme settige Tag hie no z'lüge. Hüt isch es grad es Jahr, wo mer zletscht Mal mitenand i Kino sy — u nid emal denn bisch mit mer hei cho — angäblech hest no an e Sitzig müesse. Die Sitzige han i lehre kenne, pos Wätter! I ha ja geng gwüßt, wo di umetriebe hest — u wenn i hüt hätt wölle uspace vor däne Gerichtsherre — es wär de nid mit eme Jährli Hüratsverbot abgange. Aber du hest mi du no tuuret.

Bieri (wütend): So hättich doch uspackt, zum Donnerwätter, es wär i eim zue ggange. Das isch verfluecht billig, hingedry cho die aschtändigi u mitleidigi Seel z'spiele. Jib isch das Knorz düren u was dahinger isch, isch gmächt!

Frau Bieri: Es isch äbe no nid alls dahinger — es git de no dieses u äis Häggli, wo de drann ehangisch, we de scho meinsch, d's jibige Gpuffi, wo di so schön het chönnen vlyre, hätt der über alls ewägg. Es isch no nid aller Tage Abend — u i mene Jährli gscheht mängs. Ob du de i mene Jährli geng no Fliir u Flamme für das Plagööriwylbi bisch, gseit me ja de. Que Wernu — du hättich überhoupt nie fölle hürate, das geh-n-i jib y. Du bisch viel z'oberflächlech u z'flatterhaft, als daß du di einigermaßen an es greglets Läbe